

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

38 (8.8.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 38.

Donnerstag den 8. August

1844.

Der versteinerte Jäger.

Nach einer Volksfage, von Fried. Wilh. Arming.

(Fortsetzung.)

Vor etwa einem Jahre war dieser im Lumpelgraben erschienen, den grünen Hut mit dem Gernsbart und der Schildhahnfeder tief in die dunkelblonden Locken gedrückt, die Büchse auf der Achsel, den hochbeinigen Hund an der Leine, und munter und frei nach rechts und links schauend mit seinem großen dunkelblauen Auge. Und wenn er so schwingkräftigen Ganges durch das Thal und über die Bergabhänge hinschritt, da blickte ihm manches Dirnenauge verflohen nach; denn der neue Jägerjunge war in der That ein bildhübscher Bursche. Der graue Rock mit dem grünen Vorschuffe pastete ihm wie angegossen, und so schmauch und blank, wie er, hatte noch kein „Jung“ die Büchse und das Waidmesser gehalten; und wenn er dann hier oder dort einsprach, und so freundlich und artig in seiner sächsischen Mundart um einen Trunk Most bat, da sprangen die Dirnen schnell und bereitwillig, um seiner Bitte zu willfahren. Am häufigsten sprach er jedoch bald im „Moos“ ein; hier mundete ihm der Apfelwein am besten; aber er war auch von der schönen Susef credenz, — wem hätte da der Trunk nicht gemundet? Bald kam er aber auch nicht bloß des Mostes wegen, und wenn er einen Tag nicht kam, da war Susef den ganzen Tag über zerstreut und unruhig, und es ging ihr, der sonst wackeren Hausfrau, die sie seit dem Tode ihrer Mutter vorstellte, durchaus nichts von der Hand. Da lachte gewöhnlich der alte Kronsteiner.

Gabriel und Susef standen auch heute wieder, wie es fast täglich der Fall war, am äußersten Saume des Buchenwaldes. Hier war die gewöhnliche Stelle des Abschiednehmens. Bis hieher gab das Mädchen ihrem Geliebten das Geleite. Aber sie hatten hier doch schon öfters Abschied genommen, — warum fiel ihnen denn gerade heute die Trennung so ganz besonders schwer? — Ob es denn nicht doch Ahnungen gibt? — Recht vernünftige Leute behaupten zwar: nein! Aber es gibt auch wieder andere vernünftige Leute, welche sagen: ja, es gibt Ahnungen, d. h. es gibt Vorgefühle beängstigender Art, von denen wir uns entweder gar keinen Grund anzugeben wissen, oder wo wir fast bestimmt einem trüben Ereignisse entgegensehen.

Gabriel hatte eine Ahnung. Er war heute sehr trübe gestimmt gewesen, — und da war es denn auch bald Susef geworden. Jetzt standen sie, um Abschied zu nehmen. Sie fanden nur wenig Worte, und immer nicht die rechten, und so konnten sie sich auch immer noch nicht lassen. Der Abend sank bereits merklich ins Thal.

Da trat der Vater aus dem Wäldchen hervor. „Susef, wo bleibst denn so lang? rief er. „Zindt's ihr Zween heut wieder gar kein End?“

Susef schreckte auf. Sie hatte so eben das thranende Aug' am Busen ihres Liebsten verborgen. Gabriel fuhr sich mit der Rechten über das Gesicht. Es waren einige schwere Tropfen über die Wange herab dem blonden Stuhbarte zugerollt.

„Wasser in Aug'n? Sapparawalt!“ rief der alte Kronsteiner — „was fällt enk denn ein? Wer wird denn stennen? Geht dir leicht 's morige Scholßen im Kopf um? Na, wär' nôt schlecht, wannst kloanlaut wurdst! War' a Schand. Wer sie nix ziemt, der is nix! Morgn ladst dir dein Büchsen fest und guet, hab' s' ast fest an der Wang und 's Schwarze im Aug, — ast druckst los — und drinnât steckt der Schuß!“

„Und wenn er weit vom Centrum steckt?“ fragte Gabriel kleinmüthig.

„An so was denkt der rechte Schuß nôt. Siegt aber geh, Gabriel! Bhäeth di Gott! Auf'n Ab'nd kimmst ins Moos. Kimm, Susef, wir gengen hoam!“ So sagte der Vater.

Das Abschiednehmen war jetzt kurz. Heimwärts gingen der Kronsteiner und seine Tochter, — über den Anger hinab, und dann am Lumpelbach hin schritt der Waidjunge.

Es war bereits die Dämmerung eingetreten und mit ihr die stille friedliche Abendruhe im ganzen Thale. Nur der Bach murmelte noch immer seinen gewöhnlichen Sang, indem er über Felsblöcke und Kiesgestein hinrauschte. In den meisten Häusern und Keiren, an denen Gabriel vorüberging, war bereits Nachtruhe; — wie ein Grabgewölbe aber war eines dieser Gebäude anzusehen, so düster lag es im Schatten der Felswand jenseits des Baches da. Es war das Jägerhaus am Leinerberg; sein bisheriger Bewohner war daraus weggestorben, sein Nachfolger noch nicht ernannt.

Gabriel blieb unweit dieses Hauses stehen. Wirst du mich und meine Susef wohl aufnehmen? so fragte der Jüngling, — aber, als wollte er einem schmerzlichen Gefühle, einem beängstigenden Gedanken nicht länger nachhängen, eilte er sogleich raschen Schrittes wieder weiter.

Die Nacht war eingebrochen, als Gabriel das Ende des Lumpelgrabens erreichte. Der Altersfogel, der Gamsstein, das Sonneck und alle die Höhen und Rogeln waren von schwarzem Gewölbe umzogen, — kein Stern stimmerte am Himmel, — es war eine düstere, unheimliche Nacht, — vielleicht kam es zu einem Gewitter. — Gabriel schritt den schmalen Pfad hinab, der zur Ennsbrücke führt. Diese war in jener Zeit eigentlich nur ein Steg mit morischem, schwankendem Geländer. Die Enns ist hier zwischen hohen Felswänden sehr eng zusammengedrängt; ein gewaltiger Block, vielleicht schon vor Jahrtausenden von dem mächtigen Stocke losgelöst und in die Mitte des Flusses geschleudert, liegt hier und macht die Wellen unter lautem Getöse brechen. Dieses Losen allein störte die Stille der Nacht. Auf dem Stege stand ein Mann, an das Geländer sich lehrend und in die Brandung der Enns hinablickend, — er, das einzige wache Geschöpf, welches Gabriel auf seiner einsamen Nachtwanderung traf.

Gabriel wollte an ihm vorüberschreiten; doch der Mann ward durch seine Annäherung aus seinem Sinnen geweckt. Er wandte sich rasch um, — der Mann hatte ein scharfes, geübtes Auge, er erkannte sogleich den Jägerjung.

„Doho! guet'n Abend, Gabriel! tröffen wir uns da?“ rief er laut genug, daß es das Gelärme des Flusses übertönte.

„Guten Abend, Fuchsberger!“ erwiderte Gabriel kurz, und wollte ohne Aufenthalt vorüber, denn der Fuchsberger war nicht so recht der Mann nach seinem Sinne, — heute schon einmal durchaus nicht; doch dieser machte rechts um, und schritt nun an seiner Seite über den Steg hin.

„Du gehst gwis hoam, und da habn wir an Dertl oan'n Weg, — is mehr gsellchafti iehna Zween,“ sagte der Fuchsberger.

Gabriel wollte keine Einwendung machen, und so gingen die Beiden mitsammen die Anhöhe hinauf, wandten sich dann links gegen den Fuchsberg zu.

„Bist heut a weng müßfäul,“ unterbrach der Fuchsberger endlich das bisherige Schweigen — „gehst's dir nót zam? Was hast denn?“

„Während des Gehens sprech' ich nicht gerne,“ erwiderte Gabriel — „man kommt rascher vorwärts.“

„Fast recht,“ sagte der Fuchsberger — „aber wir habn dert nir z' versama, — was eil'n wir denn a so? 's Witter is nót aus — lasn wir uns Zeit, und rödn wir a weng.“

„Lustiges weis ich nichts zu plaudern, — und so ist es besser wir trachten nach Hause zu kommen. Es ist bereits spät.“

„Biertel über Ahti — das is ja nót spät!“ meinte der Andere, — „aber es ziemt mi, i woas, wo di der Schuh druckt. Moring habts enker Schoßten. 's Schwarze, — gelt, das is das Klödel, wast gern tröffelt — so recht in der Mitten?“

Gabriel seufzte, aber schwieg.

„Woas Alls“ — fuhr der Fuchsberger fort — „woas Alls: es seyds enker Bier — wer'n besten Schuß macht, is Revierjäger im Kohlschlag, und bist es du, so is d' Susel dein Weib, woas Alls, — a dumme Kapriz von enfern Fürsten, und vom Kronsoaner dazue!“

Gabriel seufzte wieder — aber schweigend schritt er vorwärts.

„Wär' aber a leichte Sach, daß 'n Nagel troiffst,“ fuhr der Fuchsberger wieder fort, — „wär' ganz leicht, — wannst nur a Kouragi häst!“ Gabriel blieb plötzlich stehen. Er blickte seinen Begleiter an. Die Nacht war dunkel, doch konnte er bemerken, wie dieser mit großer Wärme sprach.

„Wie meinst du das?“ fragte Gabriel rasch, — „du sagst, es wäre ein Leichtes, den besten Schuß zu thun? Meine Mitbewerber sind tüchtige Schützen — ich wage es nicht, mich mit ihnen zu messen, obwohl ich selbst nicht der schlechteste bin, — aber morgen wird die Sorge mich beirren, und ich weiß es, das Wettschießen wird zu meinem Unglücke enden.“

„Bah! wär' a Leichtes!“ sagte der Fuchsberger. Auch er war stehen geblieben, und prüfend blickte nun auch er seinem Gefährten ins Auge. — „Und wie?“ fragte Gabriel. — „Fast a Kouragi?“ der Fuchsberger. — „Zweifle nicht!“ entgegnete Gabriel.

Der Fuchsberger antwortete nicht gleich, sondern schritt wieder vorwärts, dem Anscheine nach in tiefes Nachdenken versunken, — Gabriel ihm zur Seite. Endlich brach der Bauer das Schweigen. Er hatte seinen Arm in den des Jägers gelegt, und sich an ihn andrängend, sprach er mit verhaltener Stimme, — in abgebrochenen Sätzen, sich auch wohl öfters umsehend, ob nicht etwa ein Lauscher das Vernehmen könnte, was er sagte:

„Heut is d' Ruvertinacht, — wannst fleißi fleißt, kafft um Zwölfi auf'n Schieferstoan seyn. Zöhn Schritt stößt di von der Wand ruckwärts hin. Wann d' Losstoaner Uhr ausgeschlagen hat, wird's im Holz bröchad, als wann a ganz's Rudel kām', — du schaust di aber nót um — allweil föst auf d' Wand hin. Dort steigt der Zwanzigender auffi — langsam kimmt er auf di zue — du wartst nur an Fichtel, — asten druckst los! Er macht nu a paar Zucker, aber lang macht er's nót. Du brichst'n schleuni auf und tauchst ihm drei deinige Kugeln ins Herz. Weiter schaust di nót um — machst, daß hoam kimmt. Dane von den drei Kugeln triefft gwis ins Schwarze. Ist bist Revierjäger im Kohlschlag — ziegst im Jagerhäusel am Leinerberg ein, und — dein Susel mit dir!“

Es ergoß sich wie Eiswasser über Gabriels Rücken bei der unheimlichen Rede des Fuchsberger. Wohl war ihm über ihn schon manches Gerücht zu Ohren gekommen. „Der Fuchsberger kann was!“ so war die allgemeine Volksmeinung. Dem Hirnstreicher Bauer war erst unlängst eine silberne Uhr gestohlen worden. Er hatte sich an den Fuchsberger gewendet, und in der nächsten Nacht kam der Dieb auf einem schwarzen Boock mit glühenden Augen in den Hof geritten. Freilich war der Boockreiter vermummten Angesichts, aber die Uhr hing wirklich den anderen Morgen am Nagel der Stallthüre. — Unlängst — davon war Gabriel selbst Zeuge gewesen — war im Wirthshause in der Schellnau ein Tanz abgehalten. Die ütermüthigen Burschen von Weyer spöttelten und hänselten den gutmüthigen Hannsjörg vom Welsbergergute ohne Unterlaß, so daß dieser ganz kleinlaut geworden war. Da stand der Fuchsberger von seinem Sige auf, wo er bisher ganz ruhig hinter seinem Krüge Mosi gesessen. Er nahm den Welsberger bei der Achsel, stellte ihn unter die Thüre, band ihm das Knieband seiner bockledernen Hose dreimal auf und wieder zu, dann aber sagte er: „Sept geh, Zörgel, und schlag' die Krageeler nieder!“ Und der Jörg, der plötzlich löwenmüthig geworden war, nahm den sechs Schuh langen Weit von der Wiesen, und warf ihn unter den Tisch, und als diesem die Kameraden beistehen wollten, da ergriff der Hannsjörg den Stuhlfuß, und prügelte die ganze Sippchaft zur Thüre hinaus.

„Der Fuchsberger kann was!“ so dachte nun auch Gabriel bei sich — und eisig kalt zog es ihm über den Rücken hinab. Er war ihm bisher immer schlaun ausgewichen, doch heute erschien er ihm als Freund und hülfbringender Schutzgeist.

„Und wenn ich den Zwanzigender fehle?“ fragte er zweifelnd.

„Dös wird nót geschegn!“ erwiderte der Fuchsberger bestimmt. „Gib mir dein'n Stutzen.“ Er nahm das Gewehr des Jägers, und schoß es in die Luft ab. Der Knall wiederhallte in hundertfachem Echo, von Kugel zu Kugel, von Graben zu Graben sich wälzend. Nachtvögel flatterten auf, und eine Schaar freischender Raben durchkreuzte die schwarzen Wolken über den Häuptern der beiden nächtlichen Wanderer.

Mit großem Bedachte lud der Fuchsberger das Gewehr aufs Neue, dabei manches geheimnißvolle Wort vor sich hinhimmelmelnd. Aus einem kleinen ledernen Beutel nahm er eine Kugel. Es war die einzige, welche sich darin befand. Er klopfte den Stein scharf, und schüttete Pulver auf die Pfanne. „Diezt geh und sam' di nót! Im Zwölfi mußt d' auf'n Schieferstoan steh'n!“ sagte er. Gabriel nahm hastig die Büchse, und ohne weiter ein Wort zu sprechen, eilte er fort. War er doch plötzlich in eine Art von wirrer Betäubung verfallen. Er eilte rasch fort — fort über Hügel und Höhe — durch Graben und Gehölz — fort — der Spitze des Schiefersteines zu.

Der Fuchsberger stand noch eine Weile, und sah dem Dahineeilenden nach; als er aber seinen Blicken entschwunden war,

lachte er vor sich hin, und sagte: „Es ist die letzte gewiß — hab' aber mit besser anbringen können.“ — Er wandte sich nun rechts um seinen auf ziemlicher Höhe gelegenen Hof zu erreichen.

Der Fuchsberger-Hof war zur Zeit, aus welcher unsere Erzählung berichtet, noch nicht von so gut gehaltenen, und eben so fleißig als mühsam bebauten Feldern umgeben, wie es heut zu Tage der Fall ist, sondern die ärmliche Keiren war bloß auf Einer Seite von einigem Wiesengrunde, sonst von dichtem Gehölze umgeben. Im Ganzen genommen war hier nirgend eine Spur von landwirtschaftlicher Betriebsamkeit zu bemerken.

Die Thüre der Hütte war verschlossen. Der Fuchsberger führte den Schlüssel bei sich. Er öffnete die Thüre, und verschloß sie wieder, schob auch noch, nachdem er eingetreten war, den schweren Eisriegel vor. Er ging durch den Hof seiner Stube zu. Auch diese war verschlossen, und überdies noch die Thüre mit eisernen Querbalken versehen. Der Fuchsberger benötigte verschiedene Schlüssel, um die drei verschiedene Schloßer zu öffnen. Im Innern war es finstere Nacht; wohlverschlossene Fensterbalken verhinderten jeden Lichtstrahl, selbst das Eindringen von nur wenigem Dämmerlichte. Bald aber flackerten mehrere hellbrennende Kerzen in der Stube, und erhellen sie hinlänglich. Hier sah es aber ganz anders aus, als man nach dem Aeußeren dieser ärmlichen Bauernhütte vermuthet hätte. Große Glas- und Metallspiegel hingen an den Wänden; mehrere Glasfugeln, mit verschiedenen gefärbten Flüssigkeiten gefüllt, standen auf hohen Postamenten in der Mitte der Stube; Dreiecke, Zirfel, andere verschiedenartig geformte Instrumente aus blankem Metall lagen auf dem Tische, und in der einen Ecke des Gemaches war ein kleiner Herd angebracht. Hier loderte bald ein helles Kohlenfeuer, vom Fuchsberger in geschäftiger Eile angefaßt, in welches er zeitweise ein oder das andere feine Pulver warf, wie solche in verschiedenen Phiole enthalten waren, die in einem nahen Glaschrane aufgereiht standen, und wornach das Feuer auch immer sogleich in seiner Farbe wechselte. Der Mann schien aber bei diesem Geschäfte seine eigene Berechnung zu haben, welche er sich aus einem neben ihm liegenden großen Buche holte. Bald war das Feuer dunkelgelb — bald hellroth — bald in blauen Flammen knisternd, — plötzlich aber stand der ganze Herd in hellgrünem Feuer; ein weißer Rauch wälzte sich in dichten Massen durch den Schornstein hinauf. Die Hitze wurde nun unerträglich; der Fuchsberger warf Rock und Brustflack ab, und streifte die Hemdärmel bis zu der Achsel hinauf.

(Schluß folgt.)

Zwei Nächte in Südmerico.

(Platwoods Magazine.)

(Schluß.)

Während die Maulthiertreiber nach dem Riemwerk ihrer Thiere saßen und das Gepäck vor dem Abwärtssteigen ins Gleichgewicht hingen, saßen Rowley und ich in weite, mericanische Bescapuzen gebüllt auf unsern Maulthieren, und blickten nach dem Morgenstern, wie er langsam niedersank und immer blässer und bleicher wurde. Plötzlich erhellte sich der östliche Himmel und ein glänzender Strahl erschien im Westen; ein Lichtpunkt nicht größer als ein Stern, und doch feiner, er hatte einen rothigen Schein. Dann zeigte sich ein ähnlicher Lichtfleck, nahe dem ersten, der bald zu einer feurigen

Zunge ward, die gleichsam die silbernen Gipfel der schneeigen Berge bedeckte. Und wie wir hinblickten, waren fünf, zehn zwanzig Hügelspitzen so mit derselben Rosengluth übergoßen, dann wurden sie zu feurigen Bannern, die am Himmel hinflatterten, während Goldstreifen und Lichtfunken sie umsäumten, wie Meteore von einem Berggipfel zum andern fliegend und sie alle wie Leuchttürme entzündend. Kaum fünf Minuten waren vergangen, seit die entfernten Berge sich uns wie hohe, gespenstige Gestalten gezeigt hatten, deren silberweiße Gewänder mit Sternen besäet schienen; nun glich die ganze Gebirgskette glühenden Vulcanen, die aus der Finsterniß emporrugten, die ihre Seiten und Grundfesten noch bedeckten, als sichtbare, wundervolle Zeugen der Allmacht dessen, der da sprach: „Es werde Licht! und es ward Licht!“

In der Höhe war überall heller Tag, flammender Sonnenschein. Die und da brachen Lichtströme aus den Klüften und Schluchten der Berge, und dann gab es einen wunderbaren Conflict. Die Schatten der Finsterniß schienen zu leben und sich zu bewegen, und mit den hellen Strahlen zu ringen, die in ihre Massen fielen, und sie von den waldigen Höhen vertrieben, sie zerreißen und zerstreuen wie Spinnewebe, so daß stufenweise zuerst das tiefe Indigoblau der Tamarinden und Chitoyavotes erschien, dann das glänzende Grün des Zuckerrohrs, noch tiefer das Dunkelgrün des Nopals, endlich das Weiß und Grün, Gold und Hellgelb der Drangen- und Citronenhaine, und am tiefsten die stattliche Fächerpalme, Datteln und Bananen; alles glänzend von Millionen Thautropfen, die darüber hingen wie ein Schleier, mit Diamanten und Rubinen besäet. Und noch immer war im nächsten Thale tiefe Finsterniß.

Wir saßen still und regungslos, das Zauberbild anstaunend.

Nun stieg die Sonne höher und eine Fluth von Licht erhellte das ganze Thal, welches einige hundert Fuß tief unter uns lag, — ein wahrer Garten, so wie eine nordische Einbildungskraft sich ihn nicht auszumalen vermag, ein Garten von Zuckerrohr, Baumwollensträuchern, Vogelbäumen, vermischt mit Granaten, Erdbeerbäumen und Lauben von Drangen, Feigen und Limonien, Niesen in ihrer Art, zu einer weit größeren Höhe aufsteigend, als die Eiche der Vereinigten Staaten; jeder Baum ein ganzes Gewächshaus, eine Blumenpyramide, mit Blüthen bedeckt bis zum äußersten Zweige. Alles war Licht, Frische und Schönheit; jeglicher Gegenstand schien zu hüpfen und zu tanzen in dem vergoldeten Luftreife. Es war ein irdisches Paradies, neu aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, und beim ersten Anblick vermochten wir keine menschliche Spur zu entdecken. Doch bald sahen wir das Dorf zu unseren Füßen, die kleinen Steinhäuser mit Blumen überwachsen und unter den Bäumen versteckt, so daß kaum ein Fußbreit Dach oder Mauerwerk zu unterscheiden war. Selbst die Kirche lag in einem Kranze von Pomeranzenbäumen versteckt, und Lianen und sternblumige Winden kletterten und flackerten um das schlanke Kreuz auf ihrem vieredigen weißen Thurme.

Als wir so hinblickten, erschien das erste Lebenszeichen im Dorfe. Eine blaue Rauchwolke kräuselte sich, gerade aufsteigend über einem Kamin, und die Morgenglocke rief zur Andacht. Unfere Mericaner fielen auf die Knie nieder, bekreuzten sich und wiederholten ihre Aße Maria's. Wir nahmen unsere Hüte ab und stellten Dankgebete zu Gott, welcher uns beigestanden in der Stunde der Gefahr und sich uns offenbarte in seinen Werken. Die Mericaner erhoben sich.

„Vamos! Seniores!“ sagte einer von ihnen und legte die Hand an den Zaum meines Maulthieres. „Zum Dorfe, zum Frühstück!“

Wir ritten langsam ins Thal hinunter.

Verschiedenes.

— Warschau ist von einem schweren Unglück betroffen worden. Die Weichsel trat aus ihren Ufern, zerstörte die Pragaer Brücke und setzte die am Ufer liegenden Stadttheile sowie die auf der andern Seite des Flusses befindliche Vorstadt Praga und mehrere zwischenliegende Inseln vergestalt unter Wasser, daß nur noch die Giebel der Häuser und die Baumspitzen sichtbar waren. Der angerichtete Schaden ist außerordentlich groß.

— Die Franzosen brennen im Augenblick wieder lichterloh vor Kriegslust gegen die beiden vermeintlichen Verbündeten: England und Marokko.

In Marokko ist diese Lust bereits zur That geworden. Prinz Joinville hat den französischen Consul Mon und dessen Familie, sowie eine Anzahl Franzosen in Tanger an Bord seines Schiffes genommen und ein Dampfboot die ganze marokkanische Küste entlang geschickt, um alle in der Gegend befindlichen Franzosen aufzunehmen. Die schwedische, dänische und holländische Eskadre sollen mit der französischen Flotte gemeinschaftlich handeln. Der Gouverneur von Gibraltar, General Wilson, hat die wiederholte Versicherung ertheilt, es werde englischer Seits die strengste Neutralität beobachtet werden; die englische Flotte hat sich auch von Tanger entfernt.

Das ministerielle Blatt „der Globe“ theilt in einem halb-offiziellen Artikel die wichtige Nachricht mit: Prinz Joinville habe die Instruction, falls am 1. August die von Frankreich gestellten Bedingungen nicht angenommen seien, zuerst Tanger und dann nach und nach sämtliche marokkanische Küstenstädte zu bombardiren, und alle Schiffe dieses Landes in den Grund zu bohren. — Die Angelegenheiten Tahiti's beschäftigen die Gemüther nicht minder stark, als die marokkanische Frage.

— Die spanische Regierung ergreift strenge Maßregeln, um sich zu behaupten. Sie hat verordnet, daß alle Personen, welche sich im Besitz von Seiten- und Feuerwaffen befinden, ohne besonders dazu ermächtigt zu sein, dieselben binnen 24 Stunden abzuliefern hätten. Sollte dies aber nicht geschehen, so würden die Uebertreter des Gesetzes mit dem Tode bestraft.

— Den Kattendruckern in Prag ist eine bedeutende Erhöhung ihres Arbeitslohnes zugesprochen worden. Demungeachtet hatten sie keine Lust, länger zu arbeiten.

— In Wien machten die Arbeiter einer Fabrik gleichfalls Miene, das böse Spiel ihrer Kameraden in Böhmen nachzuahmen. Allein die wachsame Polizei, die Unrath merkte, griff rasch ein und vereitelte das Vorhaben.

— Auch unter den Fabrikarbeitern in Solingen sind Unruhen ausgebrochen. Die Ursache soll eine neuerrichtete Gusswaarenhandlung sein.

— In diesen Tagen wurde der große Tunnel der Eisenbahn bei Erlangen vollendet. — An dem Ludwigscanal wird sehr thätig fortgebaut, um ihn wo möglich diesen Herbst noch auf seiner ganzen Linie dem Verkehr zu übergeben.

— In diesen Tagen sind zwei neue Locomotiven für die neue Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg in ersterer Stadt eingetroffen, die Bavaria aus der Maffei'schen Fabrik zu München und die Germania von Kessler in Karlsruhe.

— Man erzählt, daß die russischen Ueberläufer in Preußen durchaus keinen Schutz mehr fänden, sondern ohne Gnade gefangen genommen und den Russen ausgeliefert würden, wo sie meist schon nach wenigen Stunden unter der Knute ihr Leben aushauchen müßten. Es sei das eine Bestimmung des neuesten Kartell-Vertrags.

— Für die Professoren der Universität Königsberg hat der König eine neue Amtstracht vorgeschrieben. Sie besteht in Calaren, ähnlich den Prieserröcken, und wird in vier Farben nach den Facultäten getragen. Die theologische Facultät violett ins Schwarze spielend, die Juristen purpurroth, die Mediciner scharlachroth, die Philosophen blau. Die Kopfbedeckung ist ein schwarzes rundes Barret. Die Decane sind gehalten, nicht anders als in den farbigen Calaren zu erscheinen, den übrigen Professoren ist es nachgelassen, dieselbe Amtstracht in schwarzem Tuch zu tragen, doch muß die Fütterung nach der Facultätsfarbe genommen sein.

— Die Franzosen müssen die vielbesprochene Polka ganz absonderlich umgewandelt haben. Dieser Tanz wurde in Paris und seit kurzem auch in Belgien polizeilich verboten.

— An dem Sonntage nach Pfingsten wurden heuer in Hamburg 100 Paare aufgeboden. Rechnet man die dazu, die hätten aufgeboden werden mögen, so darf man glauben, daß die Welt noch nicht ausstürbe und Hamburg für seine neuen Häuser, mit denen sich die Stadt ausdehnt, Miethskente haben wird.

— Paris ist Frankreich. Das hat sich auch bei der letzten großen Industrieausstellung herausgestellt. Unter den 3963 Gegenständen hatte Paris und die Umgegend allein 2204 zu der Ausstellung geliefert. Davon gehören 355 ins Gebiet der metallurgischen Industrie, 370 zur Mechanik, 360 zu den schönen Künsten, 290 zu den Erzeugnissen der Spinnerei und Weberei, 150 zu den musikalischen Instrumenten; die übrigen vertheilen sich als chemische Apparate, Papierfabrikation, mineralische Substanzen, Möbel, Ackerbaugeräthe, Beleuchtungskunst, Pyrotechnie, Glas- und Thonwaaren.

— Die Frauen der Stadt Köln haben sich vereinigt, ihrem Männergesangsverein, der bei dem Gesangsfest in Gent den ersten Preis davon trug, eine prächtige Siegesfahne zu stiften.

— Swift schrieb einst an Pope: „Ich habe ganze Nationen, ganze Jünfte u. immer gehasset, meine Liebe geht nur auf einzelne Personen, z. B. ich hasse die Jünst der Rechtsgelehrten, aber ich liebe den Rath N. Vornehmlich aber hasse und verabscheue ich das Geschöpf, der Mensch genannt, obschon ich Johann, den Peter u. von Herzen liebe. An dieses System habe ich mich nun viele Jahre gehalten und werde mich immer daran halten.“

(Herder's Ideen zur Geschichte und Kritik.)

— Guanoschiffe. Man berechnet die Zahl der Schiffe welche jetzt theils auf der Westküste von Amerika, theils auf der Westküste von Afrika Guano holen, auf nicht weniger als 600.

— Die Statistik der Stadt Paris weist nach, daß von einer Million Einwohner nahezu 350,000 im Spital sterben. Nach dem Census von 1843 beträgt die Zahl sämtlicher Personen, die den Wohlthätigkeitsanstalten zur Last fallen, über 100,000. Darunter sind die an den Bureaux de charité eingeschriebenen Armen, 80,000 an der Zahl, welche blos zeitweise Unterstützung erhalten, nicht mit einbegriffen.